

Amazonen und Transvestiten: Mythen und Gegenbilder in der Antike¹

CHARLOTTE SCHUBERT

Die Amazonen – wer hat nicht schon einmal von ihnen gehört, von diesen sagenumwobenen Kämpferinnen des Altertums, von dieser einst so gefürchteten männerlosen Gemeinschaft, die in Literatur und Kunst bis heute gegenwärtig ist? Kaum ein anderer Sagenstoff der antiken griechischen Mythologie war und ist wohl so weit verbreitet wie die Berichte und Erzählungen über das kriegerische Frauenvolk. Die Amazonen sind der Inbegriff des erbarmungslosen Gegners und gleichzeitig auch des geächteten Feindes, den es nur mit äußerster Mühe zu bezwingen gelang. Sie verbreiteten weithin Angst und Schrecken und drangen der Überlieferung nach mit ihrem Heer bis ins Zentrum Athens vor. Sie kämpften auch vor Troja ruhmreich an der Seite des Priamos und wagten den berühmtesten Helden Griechenlands wie Herakles oder Theseus die Stirn zu bieten.

Doch vor allem stellten sie durch ihre Lebensweise die geschlechterspezifische Ordnung der Antike förmlich auf den Kopf. Gleichzeitig schrieb man ihnen aber auch einen immens positiven Wesenszug zu: Als Gründerinnen von Heiligtümern und ganzen Städten in Kleinasien erfuhren sie eine Verehrung, die kaum einem anderen mythischen Volk in dieser Form zuteilgeworden ist. Welch ein Gegensatz: Die Amazonen, die im klassischen Athen als der Gegner schlechthin galten, zierten in späteren Zeiten das städtische Münzbild von Kyme, Smyrna oder auch Ephesos. Zudem war es durch eine Aktualisierung bzw. Weiterentwicklung der unterschiedlichen Mythenstränge sogar möglich, dass sich griechische Helden wie Achilleus oder Theseus in ihre einstigen Kontrahentinnen verliebten; in letzterem Fall konnte die Amazone Antiope sogar als Kampfgefährtin des attischen Helden im Epos auftreten.

Dabei zählt der Amazonenmythos tatsächlich zu den ältesten Sagen, die uns aus der griechischen Mythologie überliefert sind. Schon in der *Ilias*, diesem frühen Epos

¹ Der Charakter des Vortragsstils ist im Folgenden beibehalten worden; die Anmerkungen sind, entsprechend dem Vortragscharakter auf die wichtigsten Quellenbelege und Literaturangaben beschränkt. In ausführlicher Form ist die Untersuchung, insbesondere der Vergleich der hippokratischen Umweltschrift mit den Passagen bei Herodot mit Quellenbelegen und Literatur von mir in dem 2013 gemeinsam mit Alexander Weiß herausgegebenen Band *Amazonen zwischen Skythen und Griechen*, Berlin 2013, (Beiträge zur Altertumswissenschaft, De Gruyter), S. 89–110, zu finden.

Homers aus dem späten 8. Jh. v. Chr., konnte der damalige Zuhörer, der sich von den Geschehnissen vor Troja verzaubern ließ, Berichten über das kämpferische Frauenvolk lauschen.

Im Laufe der weiteren, historisch greifbaren Geschichte finden wir ihre Taten dann im Skulpturenschmuck griechischer Tempel und in der Vasenmalerei wieder; und auch in schriftlichen Darstellungen griechischer und römischer Autoren spielten sie offensichtlich durch die Jahrhunderte hindurch eine überaus große Rolle -es lohnte sich, ausführlich über die Amazonen zu berichten.

Die Amazonen waren demzufolge in der antiken griechischen Kultur nahezu omnipräsent: von den Küsten des Schwarzen Meeres mit den Agathyesen, Galaktophagen und Skythen über die Lykier in Kleinasien und Griechenland bis hin nach Afrika zu den Auseern und Nasamonen wird über die weiblichen Kriegerinnen berichtet, sei es durch die mündliche Tradition oder die darstellende Kunst.

Jedes Kind und jeder Erwachsene des griechischen Kulturkreises wird daher unweigerlich gewusst haben, wer diese sagenhaften Frauen gewesen sind und welche Taten man ihnen zuschrieb – doch keiner wird Amazonen je zu Gesicht bekommen haben; zumindest nicht so, wie sie in den Legenden beschrieben wurden. Die Töchter des Ares waren allgegenwärtig in der antiken Vorstellungswelt und dennoch in der Realität nirgends greifbar. Ihre Taten vollbrachten sie in grauer Vorzeit, besser gesagt in „vorgeschichtlicher“ Zeit, von der man dachte, dass die berühmtesten Heroen noch aktiv die Geschehnisse Griechenlands und der damals bekannten antiken Welt bestimmten. Trotz oder gerade deswegen zweifelte man offensichtlich nicht an der ehemals realen Existenz der Amazonen, sondern nahm sie als einen Teil der eigenen Geschichte, als Städtegründerinnen, Kämpferinnen oder streitbare Frauen wahr. Kritische Stimmen aus den späteren Jahrhunderten der Antike, die die Berichte und Legenden über die Amazonen für überzogen oder sogar für völlig frei erfunden hielten, sind uns heute dagegen nur sehr wenige bekannt.

Auch in der Gegenwart ist uns das mythische Volk der Amazonen zumindest noch im allgemeinen Sprachgebrauch ein Begriff; und dies bei weitem nicht nur, weil ihr Name von einem großen Internetversandhaus verwendet wird. Im Gegenteil: Die Wesenszüge und Verhaltensweisen, die den Amazonen in der antiken Literatur zugewiesen werden, sind in der Vorstellungswelt unserer modernen, weitgehend säkularisierten und entmythisierten Gesellschaft immer noch in zahlreichen Aspekten aktuell. Durchaus enge und zudem bewusst gewählte Parallelen zur antiken Vorstellungswelt werden beispielsweise deutlich, wenn erfolgreiche Springreiterinnen aufgrund ihrer Leistungen mit den mythischen Kriegerinnen gleichgesetzt werden, die für ihr Auftreten zu Pferde so berühmt und berüchtigt waren.

In ähnlicher Weise ist der zeitgenössische Gebrauch des Namens für angeblich streitbare Frauen zu sehen. In diesem Zusammenhang gelten vielfach Begriffe wie „Emanzipation“, „Mannweib“ oder „Burschikose“ als Synonyme und besitzen – in diesem Kontext – eine zumeist negative Konnotation: Die moderne Amazone, die ihren Platz in

einer immer noch von Männern dominierten Gesellschaft zu behaupten sucht, wird zumeist durch den männlichen Teil der Bevölkerung mit ihren mythischen „Schwestern“ gleichgesetzt.

Wie aber ist diese bis heute nahezu ungebrochene Popularität des Amazonenmythos eigentlich zu erklären, eines Mythos, dessen zeitliche Ursprünge ebenso wie die eigentliche Motivation seiner Entstehung im Dunkeln liegen? Woran liegt es, dass gerade in der heutigen Zeit nicht nur Hollywood die Legenden über die Amazonen für sich entdeckte? Ich nenne hier nur die in den Jahren 1995–2001 äußerst erfolgreiche Filmserie mit dem klangvollen Namen *Xena – Die Kriegerprinzessin* oder den neuen Film aus diesem Jahr mit dem schönen Titel *Wonder Woman*, in dem es um eine Amazonenprinzessin namens Diana geht. Aber auch in den archäologisch-historischen Wissenschaften erscheinen verstärkt fundierte Untersuchungen zu diesem Thema. Warum versucht man immer noch die einstige Existenz der Amazonen archäologisch nachzuweisen, obwohl doch ein Großteil der Forschung seit langem davon ausgeht, dass es sich um einen reinen Mythos handelt?

Liegt es vielleicht daran, dass es sich bei den Kriegerinnen im Gegensatz zu den Göttern, Giganten oder Kentauren um weitgehend menschliche Gegner der Griechen handelt und den antiken Überlieferungen über die Amazonen und ihre Taten deshalb das sprichwörtliche „Körnchen“ Wahrheit zugebilligt wird? Spielt es eine Rolle, dass die Amazonen im Trojanischen Krieg Homers kämpften, der selbst vielfach auf ein reales Geschehen zurückgeführt wird? Oder instrumentalisiert man letztlich den Amazonenmythos als Spiegel eines modernen Geschlechterkampfes und versucht diesen durch antike Beispiele in seiner Kontinuität zu legitimieren?

All diese Fragen zeugen von einer großen Komplexität des antiken Sagenstoffes, der durch seine Vielschichtigkeit anscheinend „multifunktional“ einsetzbar ist. Die folgenden Ausführungen wollen sich daher gerade dieser Komplexität annehmen.

Ich möchte mich dabei auf einen Aspekt konzentrieren, der angesichts der Omnipräsenz der Amazonen zwar nicht weiter überraschend ist, aber im Vergleich zu den dramatischen Geschichten von Krieg, Raub und Vernichtung scheinbar wenig spektakulär: Es soll um die Frage gehen, wie sich Historie und Medizin mit dem Amazonenthema auseinandergesetzt haben und warum in diesem Kontext überhaupt das Thema des Transvestismus, also des Kleidertausches zwischen Männern und Frauen, eine Rolle spielte.

Bereits aus den Anfängen unserer Prosa-Überlieferung existieren dazu Texte. Aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. stammen zwei der überhaupt längsten Beschreibungen der Amazonen: Die eine aus der kultur- und medizintheoretischen Schrift ‚Über die Winde, Orte, Gewässer‘, mit dem lateinischen Titel kurz ‚De aeribus‘ oder deutsch noch etwas prägnanter ‚Über die Umwelt‘ genannt, die dem berühmten Hippokrates als Autor zugeschrieben wird. Die andere, ungleich bekanntere Beschreibung stammt aus Herodots viertem Buch, das dem Feldzug des persischen Königs Dareios gegen die Skythen gewidmet ist. Beide Autoren haben in der Phase, in der sie schrieben, eine längere Tradition

vor sich, auf die sie sich beziehen, die sie in gewisser Weise auch verarbeiten, von der wir aber nicht viel erhalten haben.

Ich möchte hier nun nicht die Amazonenbildergalerie aufblättern, sondern versuchen, den *Verarbeitungsprozeß* dieser beiden genannten Autoren etwas genauer zu betrachten als dies bisher getan wurde, oder um es etwas zuzuspitzen: Ich möchte versuchen, diesen beiden Autoren bei ihrer Arbeit über die Schulter zu sehen. Mein Ziel ist es zu zeigen, dass wir bereits im 5. Jahrhundert bei Herodot und in der Umweltschrift zwei ganz unterschiedliche Sichtweisen und auch Modellierungen dieser Amazonengeschichte erkennen können. Beide Sichtweisen haben m. E. eine unübersehbare Spur in der antiken Tradition hinterlassen – also nicht nur Herodot und die ihm vorangegangenen Historiker und Ethnographen haben eine bedeutende Nachwirkung entfaltet, sondern auch der Autor von *De aeribus* – sei es ein Unbekannter oder sei es Hippokrates selbst gewesen, der sich zusammen mit seinen Kollegen aus der neuen, naturphilosophischen Medizin daran versucht hat, einen Mythos zu biologisieren und Riten eines fremden Volkes zu naturalisieren. Interessanterweise hat die medizintheoretische Schrift die Zeitgenossen und die Nachfolgenden sehr viel mehr beeindruckt als Herodots Versuch, den Mythos zu historisieren (indem er ihm einen Platz zuwies, der genealogisch, geographisch und anthropologisch der Vergangenheit angehört).

Ein weiterer Aspekt, der die Forschung immer wieder bewegt hat, ist die Frage, was die Skythen mit den Amazonen zu tun haben – warum sie so oft im nördlichen Schwarzmeerraum lokalisiert werden – und schließlich wie aus den Amazonen Sauro-matenfrauen geworden sind – also Frauen eines historisch faßbaren Volkes.

Nach ihnen suchen einige Historiker und Archäologen noch heute im nördlichen Schwarzmeerraum, und sie sind durchaus nicht alle Spurensucher eines vergangenen Matriarchats. Damit stoßen wir hier schon direkt auf den nach wie vor virulenten Teil der Amazonengeschichte: die Geschlechterfrage.

Womit diese Wendung der Amazonengeschichte im Größeren zusammenhängt, ist nicht einfach zu sagen. Die Identifizierung der Amazonen mit den Skythen und deren Verbindung mit dem Amazonenmythos ist rätselhaft. Nun sind die grundsätzlichen Thesen zum Verhältnis der Geschlechter kaum noch überschaubar, und ebenso die Verbindung der Amazonen mit dem Geschlechterdiskurs, doch kann man wohl eines durchgehend beobachten: In den meisten Fällen wird das Modell einer sexuellen oder geschlechtlichen Differenz zugrunde gelegt, übrigens auch in den postmodernen gender-Theorien à la Judith Butler, die Geschlecht als nur noch konstruiert und sozial definiert ansehen. Dieser Trend der Forschung hat m. E. zu einer Verengung geführt, die zu sehr die Amazonen einseitig in den Fokus genommen hat, ohne zu beachten, dass gerade die Amazonen nur einen Teil des jeweils in den Geschichten aufgespannten Handlungsrahmens ausfüllen. Es handelt sich aber – zumindest in den narrativ angelegten Texten – immer um eine Geschichte mit zwei Teilen, einem weiblichen und einem männlichen. Beides gehört zusammen, und nur dann ergeben die Grenzüberschreitungen oder Umkehrungen des jeweils einen Geschlechts einen Sinn – mit Blick darauf,

wie sich dies auf die Dualität des menschlichen Geschlechts auswirkt. Das scheint mir ein wesentlicher Punkt zu sein: Die Vorstellung, dass das menschliche Geschlecht eines ist, das zwei sehr unterschiedliche Ausprägungen (etwas salopp gesagt: Ausführungen) hat. So sind die Amazonen bereits bei Homer in der Ilias *antianeira*² („wie Gegenmänner“) – also ein Gegenpart zu den Männern. Aber in welchem Sinn: Haben wir hier ein – um mit Koselleck zu sprechen – asymmetrisches Gegensatzpaar vor uns (Männer-Frauen / Griechen-Amazonen)? Oder einen Hinweis auf das, was heute das Modell der sexuellen Differenz genannt wird? Oder geht es vielleicht doch um ein sog. ‚wahres Geschlecht‘, das im Kontext der Ordnung der Dinge von Foucault wieder und wieder infrage gestellt worden ist? Oder sollte man diesen Ausdruck im Sinne eines Gleichgewichts verstehen? Ich werde auf diese Fragen am Ende noch einmal zurückkommen und eine Antwort darauf zu geben versuchen.

Meine Position ist die klassische der Historie: Kontakte und Begegnungen mit anderen Kulturen – hier: zwischen der sesshaften Zivilisation verpflichteten Griechen und dem nomadischen Skythenvolk – hinterlassen nicht nur Spuren, sondern sie führen zu sehr spezifischen Verarbeitungs- und Adaptionsprozessen. Der Philosoph Bernhard Waldenfels hat den Ablauf solcher Prozesse in einem sehr klar strukturierten Modell formuliert. Dem Kontakt mit dem Fremden, geprägt von Faszination und Furcht vor dem ganz Anderen, folgt eine zweite Phase der idealisierenden Verarbeitung. Erst danach setzt dann, sozusagen als dritte Phase, die kognitive Transformation ein, eine andere Ebene des Verstehens, die das Fremde in das eigene, epistemische System, Modell oder auch – ganz einfach formuliert – in das eigene Weltbild integriert.³

Diese dritte Phase – das ist nun meine Vermutung, der ich hier nachgehen will -, hat ihre erste Fundierung und – vielleicht davon ausgehend – auch ihre erste Diskussion in den frühen medizinischen Schriften gefunden, die seit der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in Griechenland entstanden sind.

Die älteren medizinischen Schriften der Griechen sind später in einem größeren Corpus zusammengefasst worden, dem man den Namen des Hippokrates gab, auch wenn wohl nicht eine der darin enthaltenen mehr als 50 Schriften wirklich von ihm stammt. Die meisten dieser Werke sind anonym und wir haben ihnen, guter antiker Tradition entsprechend, einen Titel nach dem Werkanfang gegeben. ΠΕΡΙ ΑΕΡΩΝ, ΥΔΑΤΩΝ, ΤΟΠΙΩΝ, lat. De aëre aquis et locis oder abgekürzt De aeribus, ist eine der berühmtesten Schriften aus diesem Corpus und wird heute in das 5. Jahrhundert datiert. Der Autor hat ein stark ausgeprägtes anthropologisches Interesse, das sich auf zwei Hauptlinien richtet: Einerseits beschäftigt er sich mit dem Verhältnis von Umwelt, φύσις, und Mensch im Sinne einer medizinischen Anthropologie, andererseits äußert er sich zur Differenzierung der Normensysteme verschiedener ethnischer Gruppen, also im weitesten Sinne zu einer politischen Anthropologie.

2 Homer, Ilias 3, 189 und 6, 186.

3 Bernhard Waldenfels, Studien zur Phänomenologie des Fremden, Frankfurt 1997, 9 ff.

In den jeweils unterschiedlichen Verhältnissen von Klima (φύσις), Lebensführung (δίατα) und Sitten (νόμοι) glaubt er auch ein System zu entdecken, mit dessen Hilfe sich ein wandernder Arzt in einer fremden Stadt sofort über die diesbezüglichen Verhältnisse orientieren kann. Verschiedene Gegensatzpaare dienen dem Autor nicht nur als Gliederungsprinzipien (Himmelsrichtungen, Jahreszeiten, geographische Einteilungen: Asien-Europa), sondern auch als ideologische Orientierung.⁴

Der Gegensatz Asien-Europa hat im 5. Jh. v. Chr. eine große Rolle gespielt und ist nicht ohne die politische Geschichte der Auseinandersetzung Athens bzw. seines Seereiches mit den Persern zu verstehen – einer Geschichte, die in den berühmten Siegen der Griechen über die Perser bei Marathon (490 v. Chr.) und Salamis (480 v. Chr.) kulminierte. Das deutet darauf hin, dass De aeribus, obwohl es sich nicht primär um eine politische Schrift handelt, doch auch politische Gedanken und Konzepte kennt und verwendet und damit nicht so weit von den Werken der Historiker entfernt ist.

In dieser Schrift findet sich nun eine bemerkenswert frühe Beschreibung von Amazonen, die als real existierendes Volk betrachtet werden, es sind die Frauen der Sauromaten, eines skythischen Volksstammes, also sauromatischen Amazonen.⁵ Die Umwelt-schrift beschreibt die Skythenvölker unter den Gesichtspunkten φύσις, νόμος, διάτα, und der Autor betrachtet die Skythen als die nördlichsten Völker Europas.

Er beginnt seine Ausführungen mit den Sauromaten, – wiegesagt einem der skythischen Völker – und von diesen greift er wiederum nur die Frauen heraus. Die Sauromaten sind Nomaden wie die meisten, jedoch wohl nicht alle der Skythen.⁶ Die Besonderheit speziell der sauromatischen Frauen ist, dass sie, solange sie Jungfrauen sind, reiten, mit dem Bogen schießen, den Speer werfen und mit den Feinden kämpfen. Sie üben also die typisch männlichen Funktionen einer Nomadengesellschaft aus: die Jagd und den Krieg. Wenn sie drei Feinde getötet haben, dann können sie ihren jungfräulichen Status ablegen und nach Durchführung der gebräuchlichen Opfer auch heiraten. Ihr Status als Frau bedingt nun, dass sie sich danach nicht mehr an Jagd und Krieg beteiligen. Eine Ausnahme ist möglicherweise ein Heerzug des ganzen Volkes, wobei der Autor nicht sagt, ob er damit eine Beteiligung an den eigentlichen kriegerischen Auseinandersetzungen meint oder nur die Tatsache beschreibt, dass die Frauen in diesem Fall auch reiten. Eine weitere Auffälligkeit, die der Autor von De aeribus beschreibt, betrifft das Äußere der Sauromatenfrauen. Die Mütter entfernen ihren Töchtern schon im Kindesalter die rechte Brust. Als Grund für diese Sitte nennt der Autor von De aeribus eine aus seiner Sicht einleuchtende biologische Erklärung: Das Wachstum der rechten Brust wird so gehemmt und rechte Schulter sowie rechter Arm werden gekräftigt.

⁴ Ausf. dazu Charlotte Schubert / Wolfgang Leschhorn, Hippokrates. Ausgewählte Schriften, Düsseldorf / Zürich 2006, S. 380–395.

⁵ De aeribus Kap. 17–22.

⁶ De aeribus Kap. 20.

Diese rationale Begründung sieht also in dem Brauch den Zweck, für die späteren Tätigkeiten, die Jagd und den Krieg, die rechte Körperseite zu stärken.

Die so beschriebenen Sitten der Sauromatenfrauen erscheinen als eine Art „rites de passage“. „Rites de passage“⁷ als Seinswechselriten oder Übergangsriten charakterisieren den Wechsel von einem wichtigen Lebensabschnitt in den nächsten (Geburt, Hochzeit, Tod usw.). So könnte man die Zeitperiode, in der die Sauromatenfrauen den normalerweise Männern vorbehaltenen Tätigkeiten nachgehen, als eine Art Umwandlungsphase bzw. Zwischenphase interpretieren, denn ansonsten herrschte bei den Sauromaten ebenso wie bei den anderen Skythen die übliche Rollenverteilung im Verhältnis der Geschlechter. Nur in diesem speziellen Lebensabschnitt waren die Verhältnisse umgekehrt, ein typisches Kennzeichen für einen Umwandlungsritus, in dem oft die „geltenden Ranghierarchien geradezu auf den Kopf gestellt“ werden.⁸ Nachdem die Sauromatenfrauen die entsprechenden Anforderungen erfüllt haben, nämlich die Tötung von drei Feinden, unterziehen sie sich einem Angliederungsritus, den genannten Opfern, durch den sie dann in die Phase des Daseins als verheiratete Frau eintreten.

Die beschriebenen Riten der Sauromatenfrauen stellen eine Art Amazonenphase in ihrem Leben dar. Nun ist die Männerlosigkeit genau das Gegenteil dessen, was in den Kulturtheorien des 5. Jh. als die Grundlage der menschlichen Zivilisation galt. Hieran lässt sich erkennen, wie der Autor diese Lebensform und ihre speziellen Riten bewertet. Ehe und Sesshaftigkeit sind nach den antiken Vorstellungen zur Entstehung der menschlichen Kultur natürlich auch Voraussetzungen für die Entwicklung von politischer Organisation. In Bezug auf diesen Bereich der menschlichen *nomoi* (Ordnungen, Gesetze) nennt der Autor von *De aeribus* politische Selbstbestimmung (Isonomie) und Autonomie, die als die entscheidenden Errungenschaften zu gelten haben. Einerseits ist zwar eine bestimmte *physis* (Natur) Voraussetzung dafür, dass sich eine derartige politische Organisation in einer Gesellschaft entwickeln kann, andererseits betont der Autor jedoch ausdrücklich, dass, auch wenn die Natur nicht oder nicht in ausreichendem Maß gegeben ist, die *nomoi* die *physis* entscheidend beeinflussen kann. In diesem Zusammenhang erscheint die Charakterisierung der sauromatischen *nomoi* besonders auffällig: Das skythische Volk gehört zu Europa, dem Bereich, dessen Völker sich gegenüber den Völkern Asiens gerade durch die besseren Bedingungen *nomo* und *physei* auszeichnen. In (Kap. 24) einer abschließenden Zusammenfassung, weist der Verfasser noch einmal auf die großen Unterschiede zwischen den Völkern in Europa hin. Da er die positive Wertung so eindeutig mit einer bestimmten politischen Organisationsform sowie mit dem Sinn für die *τέχνη* verbindet, also den typischen Schlagworten der Kulturentstehungslehren des 5. Jh., kann die Charakterisierung der Sauromatenfrauen hier

7 Klaus E. Müller, *Die bessere und die schlechtere Hälfte. Ethnologie des Geschlechterkonflikts*, Frankfurt/New York 1989, S. 246 f. mit Bezug auf die von A.v.Gennep geprägte Formulierung der „rites de passages“.

8 Müller (wie Anm.5) S. 247.

nur den Sinn haben, das negative Gegenbild zu dieser hochentwickelten griechischen Zivilisationsform darzustellen.

Als Pendant zu der Amazonenphase im Leben der Frauen beschreibt der Autor dann (in Kapitel 22) eine Auffälligkeit bei den skythischen Männern. Besonders viele skythische Männer sind *eunouchiai* (22, 12 (= 74, 29 Diller), sie sind also *eunuchenähnlich*. Weiterhin werden sie als *Anarieis* bezeichnet (s. o.). Diese männlichen Skythen arbeiten wie Frauen, leben wie Frauen, sie sprechen wie Frauen und v. a. tragen sie Frauenkleidung (Kap. 22). Das Charakteristikum ist also ein Transvestismus. Der Kleidertausch ist eine der auffälligsten Ausdrucksformen des kultischen Geschlechtswandels. Ihm liegt die Überzeugung zugrunde, dass alle Tracht, d. h. alles, was am Körper getragen wird als ein Teil des Ichs des Trägers zu sehen ist, nicht nur als Hülle, sondern als an Stoff und Person teilhabende Essenz des Menschen. Aus der ethnologischen Forschung wissen wir, dass in dieser Art des Transvestismus kein Merkmal einer Homosexualität liegt, dass vielmehr darin ein Bestreben zu erkennen ist, das männliche Ich durch ein weibliches Element zu ergänzen und so eine Erhöhung der Wirkmächtigkeit zu erreichen.

Die Skythen selbst, so sagt der Autor, schreiben dieses Phänomen allerdings einem göttlichen Ursprung zu, doch der Autor dieser Umweltschrift selbst hat eine ganz andere Erklärung parat:

Die reitende, nomadische Lebensweise der Skythen, zusammen mit der Feuchtigkeit des Klimas, befördert die Auswirkungen der anlagebedingten physischen Charakteristika. Neben der Tatsache, dass die nomadisch lebenden Skythen ihre Kleinkinder nicht wickeln, sieht der Autor von *De aeribus* vor allem die sitzende Lebensweise, bei den Kindern und Frauen im Wagen, bei den erwachsenen Männern das Reiten, als Ursache von bestimmten körperlichen Erscheinungen an. Er diskutiert auch die Folgen dieser Lebensweise für die Fruchtbarkeit und Zeugungsfähigkeit. Sowohl für Männer als auch für Frauen gilt, dass ihre Physis und die Lebensweise die Zeugungs- wie Gebärfähigkeit deutlich einschränken. Als Beweis hierfür nennt er die wesentlich höhere Fruchtbarkeit der Sklavinnen.

Der zweite Autor, der sich im 5. Jahrhundert v. Chr. mit den Amazonen beschäftigt hat, ist Herodot, der *pater historiae*, der im 5. Jahrhundert v. Chr. eine Geschichte der Perserkriege schrieb und dessen Werk das erste vollständig erhaltene Geschichtswerk der griechischen Antike ist. Der Text über die Amazonen ist ein Exkurs zur Geschichte der Sauromaten und Herodot platziert dies im Rahmen des Kriegszuges, den der Perserkönig Dareios gegen die Skythen geführt hat, vielleicht um 513 v. Chr. Diesen Krieg hat der Perserkönig übrigens schmachvoll verloren.⁹

Der Text Herodots über die Amazonen ist nun ungleich bekannter als derjenige des medizinischen Anonymus. Aber er beschäftigt sich mit den gleichen Frauen und Männern. Herodot beginnt dies mit dem Krieg der Griechen gegen die Amazonen, einer

⁹ Herodot 4, 110–117.

Gefangennahme von Amazonen und deren erfolgreicher Selbst-Befreiung. Nun hatten die Amazonen keinerlei Kenntnis in der Seefahrt, daher strandeten sie in Kremnoi an der Maiotis im Gebiet der Skythen. Sie raubten, plünderten und kämpften gegen die Skythen. Diese wiederum, sobald sie erkannten, dass es sich bei den Gegnern um Frauen handelte, kämpften nicht etwa weiter, sondern ersannen eine List. Das Ziel (Herodot 4,111,2): Sie wollten Kinder von den Amazonen haben! Wie gingen sie vor: Sie schicken ihre jungen Männer aus, denen es gelingt, die Amazonen zu verführen. Schließlich gründen die jungen skythischen Männer und die Amazonen zusammen eine neue Gemeinschaft weiter im Osten. Die Amazonen werden zu Sauromatenfrauen, aber sie behalten ihre alte Lebensweise – charakterisiert durch Bogen, Speer und Reiten – bei: Sie gehen weiter auf die Jagd – mit und ohne Männer, wie Herodot hinzufügt – und ziehen in den Krieg und schließlich tragen sie die gleiche Kleidung wie die Männer.

Dem fügt Herodot noch weitere, diese Sauromatenfrauen von den Skythenfrauen unterscheidende Merkmale hinzu (Herodot 4,117). Ihre Sprache ist eine andere – wie er sagt, weil sie die skythische nie richtig gelernt hätten – und ihre Verheiratung ist an eine sehr spezifische Sitte gebunden: Eine Jungfrau darf erst heiraten, wenn sie einen feindlichen Mann getötet hat.

Man erkennt unschwer, dass Herodot tatsächlich das gleiche beschreibt wie der Autor von *De aeribus*: Ein Frauenvolk, das durch die Attribute von Jungfräulichkeit, Bogen, Speer, Reiten und Töten charakterisiert wird. Beide beschreiben auch den Ritus für den Übergang von der Jungfräulichkeit zum Status einer verheirateten Frau mit fast denselben Worten:

De aeribus 17,1: Sie geben die Jungfräulichkeit nicht auf, bis sie drei Feinde getötet haben, und sie heiraten nicht eher, als bis sie entsprechend der Sitte die Opfer vollzogen haben. Diejenige aber, die für sich einen Mann gewonnen hat, hört auf zu reiten, solange die Notwendigkeit nicht eintritt, einen gemeinsamen Feldzug zu unternehmen.

Herodot 117: Nicht eher darf eine Jungfrau heiraten, bevor sie nicht einen feindlichen Mann getötet hat. Manche werden alt und sterben, ohne sich zu vermählen, weil sie das Gesetz nicht erfüllen können.

Auch ein männliches Pendant zu den eunuchenähnlichen Männern aus *De aeribus* findet sich bei Herodot. Zweimal kommt er auf eine Gruppe von Männern zu sprechen, die er *Enarer* nennt (Herodot 1,105; 4,67), in der medizinischen Schrift heißen sie *Anaries*. Als nämlich, wie Herodot berichtet, die Skythen in Asien eingefallen waren, hatten sie im syrischen Askalon den Tempel der Aphrodite *Urania* verwüstet, die ihnen dafür eine „weibliche Krankheit“ schickte. Diese *Enarer*, so Herodot, seien *androgynoi*: also *mann-weiblich*, d. h. weibliche Männer. Ihnen würde von den Skythen eine spirituelle Wirkmächtigkeit zugeschrieben, die sich mit der Verehrung, die den *Anaries* in *De*

aeribus zukommt, vergleichen lässt. Diese käme in einer besonderen Fähigkeit zum Seherium zum Ausdruck. Daher sind sie in der modernen Forschung auch immer wieder mit den sibirischen Schamanen verglichen worden. Aus der Bezeichnung als *androgynoi* lässt sich schließen, dass auch Herodot hier eine Gruppe von Männern meint, die sich im Verhalten (Sprache, Haltung und Gang) von den anderen Männern deutlich unterscheiden. Herodot sagt nichts über die Art der Krankheit. Insofern ist nicht klar, ob er wie Aer den Verlust der Zeugungsfähigkeit meint. Was sonst sollte eine „weibliche Krankheit“ bezeichnen sollen?

Neben diesen Parallelen, die natürlich schon oft bemerkt worden sind, ist das eigentlich Interessante – *und das ist bisher nie im Detail betrachtet worden* – das, worin sich die beiden Beschreibungen unterscheiden. Jeweils für den weiblichen wie den männlichen Teil dieser Geschichte fehlt bei Herodot ein markanter, in der Argumentation der Umweltschrift wesentlicher Bestandteil: Bei der Beschreibung des männlichen Teils, den Anaries geht es, wie bereits beschrieben, darum, dass sie an einer physischen Beeinträchtigung leiden, einer plötzlich eintretenden Unfähigkeit zum Geschlechtsverkehr und sie reagieren mit einem Wechsel der geschlechtsbedingten Lebensweise. So heißt es in De aeribus (Kap. 22,1 und 22,7):

Sie leisten Frauenarbeiten und sprechen ähnlich wie Frauen ... ziehen sich Frauenkleidung an, beschuldigen sich selbst der Unmännlichkeit, verhalten sich wie Frauen und führen zusammen mit den Frauen dieselbe Arbeit wie diese durch.

Dieser Transvestismus wird von Herodot, der mit den Enarern die gleiche Personen-Gruppe beschreibt, nun jedoch nicht erwähnt. Er nennt sie als Seher der Skythen, denen eine besondere Funktion zukommt, die bereits – ich erwähnte es schon – mit denjenigen von Schamanen verglichen wurde. Für ihn leiden die Enarer aber auch an einer ‚weiblichen Krankheit‘ und werden daher als *androgynoi* bezeichnet (4,67,2).¹⁰ Klar wird bei Herodot der Bezug auf den Krankheitszustand, den er als die Besonderheit dieser Enarer im Vergleich zu anderen Sehern oder Gruppen nennt. Eine einfache Erklärung wäre nun gegeben, wenn in der Bezeichnung als *androgynoi* möglicherweise ein Transvestismus mitgedacht wäre.

Beschreibungen von *androgynoi* finden sich nicht wenige, vor allem aus späterer Zeit und auch im Rahmen von Schmähreden oder physiognomischen Schriften, so z. B. bei Aristoteles Frg. 606 R³ (aus Plin.n.h. 7,15):¹¹

¹⁰ Herodot 1, 105,4.

¹¹ Aristoteles Frg. 606 R³ (aus Plin.n.h. 7,15), Übersetzung M. Hose.

Oberhalb der Nasamonen und ihnen benachbart leben die Machlyer, wie Kaliphanes überliefert, *androgynne Menschen von beiderlei Natur*, die im Wechsel miteinander verkehren. Aristoteles fügt hinzu, daß bei ihnen die rechte Brust männlich und die linke weiblich sei.

Androgynoi sind Menschen, die anhand von körperlichen Merkmalen zu bestimmen sind. Ein Transvestismus dagegen ist mit diesen Beschreibungen nicht verbunden, dafür bestimmte äußere Charakteristika, wie z. B. in dieser Beschreibung des Aristoteles die merkwürdige Zuordnung der Brüste, aber darauf werde ich noch zurückkommen.

Der Transvestismus ist auch ein gar nicht so häufig in der Antike beschriebenes Phänomen. Für den mythischen Kontext, hier also den Zusammenhang mit den Amazonen und ihren Kämpfen gegen die Griechen, ist gezeigt worden, dass für den berühmtesten Kämpfer gegen die Amazonen, nämlich Achill, die Transvestiten-Phase seines Lebens wohl erst im 5. Jahrhundert entstanden ist.¹² Achill und Penthesilea – der männlichste aller Griechen besiegt die schöne Amazone und es ist kaum vorstellbar, dass er im antiken Mythos auch als Transvestit galt. Bevor er sich nach Troja aufmachte, verbrachte er seine Zeit auf Skyros, wo ihn seine Mutter versteckt hatte, und zwar in Mädchenkleidern und unter Mädchen. Der historische Kontext seiner Lebensphase als junger Mann in Mädchenkleidern aus Skyros ist wahrscheinlich die Eroberung von Skyros durch den Athener Politiker und Feldherrn Kimon, die mit der feierlichen Rückführung der Gebeine des Theseus verbunden wurde. Dies gehört in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts und ist somit zeitlich sehr nahe an unseren beiden Autoren Herodot und dem medizinischen Anonymus.

Und auch bei dem weiblichen Gegenstück gibt es einen auffälligen Unterschied zwischen der Umweltschrift und Herodot. Er ist in einem der wohl bekanntesten, aber auch mysteriösesten Aspekte der Amazonenbeschreibungen zu sehen: In der Umweltschrift findet sich das erste Mal in der griechischen Literatur das Bild überhaupt von der verstümmelten rechten Brust der Amazonen: De aeribus 17(3):

Ihnen fehlt die rechte Brust. Wenn sie noch kleine Kinder sind, legen ihnen ihre Mütter ein ehernes Gerät, das speziell zu diesem Zweck geschaffen wurde und das sie glühend erhitzten, an die rechte Brust. Sie verbrennen sie dabei, so daß deren Wachstum aufhört und sie alle Kraft und die Fülle (der Nahrung) in die rechte Schulter und den rechten Arm abgibt.

Diese Verstümmelung der rechten Brust fehlt bei Herodot, sie ist auch im Mythos nicht präsent, auch nicht bei Homer in der Ilias und auffälliger Weise nie – nicht einmal in den über 1000 Jahren antiker Kunst – auf den Amazonendarstellungen zu sehen. Aber

12 P. Heslin, *The Transvestite Achilles: gender and genre in Statius' Achilleid*, Cambridge u. a. 2005, 199 ff.

in den späteren literarischen Erwähnungen der Amazonen wird sie zu einem zentralen Thema.¹³ Auffällig ist wirklich, dass die bildlichen Darstellungen der Amazonen genau dieses, für die Literatur so zentrale Motiv nicht kennen. Ebenso wie für den Transvestismus im Kontext der literarischen Tradition ist für das Motiv der verstümmelten, rechten Brust festzustellen, dass es in der Umweltschrift zum ersten Mal auftaucht. Dass wir es hier noch nicht mit einer gesicherten *communis opinio* oder einer längeren Tradition zu tun haben können, zeigt nicht nur die Nichterwähnung bei Herodot, sondern auch der Vergleich mit anderen Autoren dieser Zeit. Es gibt eine weitere Schrift aus dem medizinischen Corpus, ebenfalls anonym und ebenfalls später dem Hippokrates zugeschrieben, und sie ist zeitlich sicher nicht später, sondern eher noch früher anzusetzen als die Umweltschrift. Es ist eine Schrift über die Gelenke, *De articulis*, die nur von einer Verstümmelung der männlichen Nachkommen an den Hüftgelenken weiß:¹⁴ *De articulis* 53:

Man fabuliert, daß die Amazonen (*Amazoniden*) bei ihren männlichen Kindern in frühester Jugend sogleich die Gelenke ausrenken, teils an den Knien, teils an den Hüften, gewiß zu dem Zweck, daß die Männer hinkend werden und nichts gegen das weibliche Geschlecht unternehmen können. Sie setzen sie als Handwerker ein, soweit es sich um die Leder- oder Schmiedearbeiten oder um eine andere Arbeit handelt, die man sitzend verrichten kann. Ob das nun wirklich wahr ist, weiß ich nicht, daß aber solches eintreten würde, wenn man bei kleinen Kindern sofort das Ausrenken durchführen würde, das weiß ich.

Wieder eine andere Version finden wir bei Xanthos von Lydien, der eine *Blendung* der männlichen Nachkommen der Amazonen beschreibt:¹⁵

Wenn sie ein männliches Kind zu Welt brachten, dann haben sie ihm die Augen eigenhändig ausgedrückt.

Neben diesen beiden, in sich völlig unterschiedlichen Varianten, die aber alle auf eine körperliche Verstümmelung hinauslaufen – im einen Fall, um Frauen zu stärken, im anderen Fall, um Männer zu schwächen – war im 5. Jahrhundert noch eine weitere Version im Umlauf, die sich mit den körperlich-medizinischen Bedingungen unter dem Aspekt der Uneindeutigkeit oder mangelnden Eindeutigkeit geschlechtlichen Auftretens und Verhaltens befasst: Auch diesmal ist es wieder ein medizinischer Autor, der Verfasser einer Schrift über die Lebensweise (*De victu*), der sich hierzu äußert:

¹³ So z. B. bei Arrian 7,13,2; Diod. 2,45,3; Strab. II 5,24; Ptolem. 2,3,40; Apollod. Bibl. 2,98. Weitere Belege bei Schubert 2013, s. o. Anm. 1.

¹⁴ Vergleichbar ist auch die Version bei Ephorus FGrHist 70 F 60b.

¹⁵ Xanthus der Lyder FGrHist 765 F22 (aus Hesych. s.v. *boulepsie*).

De victu 28 (4): Wenn aber das Weibliche vom Manne kommt, das Männliche von einer Frau und das Weibliche siegt, entwickelt es sich auf dieselbe Weise; diese Frauen werden verwegener als die zuvor genannten, und sie werden männlich (*androgynoi*) genannt.

De victu 29 (1): Wenn aber das Weibliche vom Manne kommt, das Männliche von einer Frau und das Weibliche siegt, entwickelt es sich auf dieselbe Weise; diese Frauen werden verwegener als die zuvor genannten, und sie werden männlich (*andreiiai*) genannt.

Dem Autor dieser Schrift (um 400 v. Chr. geschrieben) geht es darum zu erklären, wie sich die Kräfteverhältnisse von männlichem und weiblichem Samen bei der Zeugung verhalten. Er beschreibt, wie sich die geschlechtlichen Bestimmungen überkreuzen und entsprechend uneindeutige geschlechtliche Prägungen entstehen können. Wie auch in späteren Werken, (z. B. den pseudo-aristotelischen *Physiognomica*) sind *androgynoi* männliche Frauen.

Es fällt nun auf, dass in den älteren Schriften die Argumentationskette anders verläuft als in den jüngeren: ein historisches Ereignis (bei Herodot ist es die Erstürmung von Askalon durch die Skythen und die Verführung der Amazonen durch die skythischen Jungmänner) oder eine kulturelle Prägung (in der medizinischen Schrift *De aeribus* sind es Bräuche und Sitten der Sauromaten sowie das Reiten der Skythen) bewirken eine Veränderung der äußeren geschlechtlichen Repräsentation. Eine Krankheitswirkung mit physischen Folgen ist dadurch nicht ausgeschlossen, steht aber nicht am Anfang, sondern folgt entweder oder die physischen Folgen stellen sich erst ein. Im Gegensatz dazu erklärt der Autor von *De victu*, dass solche geschlechtlichen Uneindeutigkeiten rein physiologisch zu erklären seien.

Eine Erklärung scheint mir insofern möglich, als offenbar aus der Sicht dieser an der Medizin und ihren gesellschaftlichen Konnotationen interessierten Autoren eine kulturelle Andersartigkeit nicht ohne eine physiologische Konsequenz denkbar war.

Die *Umweltschrift* legt einen klaren Fokus auf ein geometrisch orientiertes Weltbild, das an den Gegensätzen von Himmelsrichtungen, Klima und dadurch bedingten Sitten, aber auch politischen Rahmenbedingungen orientiert ist. Insofern verwundert auch nicht, dass der Autor zu den Jungfrauen, die reiten, schießen und töten, ein männliches Pendant beschreibt. Dies sind die eunuchenähnlichen Männer.

De aeribus spricht allerdings von einer gegenwärtigen Situation im Norden Europas („In Europa gibt es ein skythisches Volk, das in der Umgebung des Maiotischen Sees lebt und sich von den anderen Völkern unterscheidet“ – alles im Präsens!), die von ihm beschriebenen Frauen existieren also in seiner eigenen *Gegenwart*, daher muss ein Wanderarzt sie auch kennen, um entsprechend gerüstet zu sein, wenn er solchen Phänomenen begegnet.

Bei Herodot nun nehmen die Amazonen eine ganz andere Position ein: Da ist zum einen die sofort ins Auge springende Tatsache, dass Herodot ganz klar von einer mythischen Vorzeit spricht, die in die Gegenwart hineinreicht, jedoch durch ihre mythische Struktur von dieser klar zu unterscheiden ist. Auf diese Weise kann der Mythos historisiert und zum integralen Bestandteil einer historischen Untersuchung werden. Die Amazonen wiederum werden von Herodot als Mittlerfiguren charakterisiert: die ursprüngliche Feindschaft wird dadurch aufgelöst, dass die Skythen nach dem ersten Kontakt sofort ihren Kinderwunsch in den Mittelpunkt stellen und jede feindselige Aktivität vermeiden. Hierin liegt keinerlei Ambiguität oder sexuelle Differenz, denn die Absicht ist klar und eindeutig formuliert. Die Feindschaft wird so aufgelöst, die Amazonen friedlich integriert und es entsteht ein neues skythisches Volk. So hat Herodot den Bogen von der mythischen Vergangenheit bis in die Gegenwart geschlagen, die ja bekanntlich der Skythenfeldzug des Dareios war.¹⁶

Im Unterschied zum Mythos der Amazonomachie beabsichtigen die Skythen von Anfang an keinen Kampf, sondern ersinnen eine List – genauso führen sie den Kampf gegen Dareios, der letztlich, trotz des gewaltigen persischen Heeres, unverrichteter Dinge aus dem Skythenland abziehen muß. So sind die Skythen die eigentlichen Sieger. Da sie Nomaden sind, kann man sie eben nicht in einer Feldschlacht besiegen und insofern gelten sie in der antiken Überlieferung als unbesiegbar.

Sowohl im Hinblick auf die Amazonen als auch die skythischen Nomaden geht es unseren beiden Autoren um ein Verstehen fremder Kulturen, die mit den hermeneutischen Kategorien der eigenen Kultur, hier insbesondere der eigenen Profession, in eine bestimmte Taxonomie integriert werden sollen.

Das Verstehen des Fremden wird also durch ein epistemisches Modell ermöglicht, das Fremdes, Anderes, Unverständliches konzeptionalisiert – dies ist doch ganz offensichtlich die dritte Phase in dem Waldenfels'schen Modell des Verstehens fremder Kulturen.

Meine beiden Autoren gehen dabei sehr unterschiedlich vor und dies möchte ich nun in aller Kürze zusammenfassen. An dem hier dargelegten Transvestismus lässt sich das Konzeptionalisierungsbestreben m. E. recht deutlich beschreiben: Beide Autoren beschreiben ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Mann und Frau am Beispiel der Amazonen bzw. ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Griechen und skythischen Nomaden. Das Verhältnis wird aber nicht asymmetrisch oder symmetrisch gedacht, sondern es wird anhand von Grenzüberschreitungen erläutert, die im Falle der männlichen Anaries/Enarer zu einer Verunklarung der üblichen, geschlechtlichen Verortung führen. Es werden Männer beschrieben, die sich wie Frauen verhalten und Frauen, die sich wie Männer verhalten. Dieses Verhalten wird am Beispiel der Amazonen durchgespielt.

¹⁶ Herodot 4,116 heißt es, daß sich die Sauromatenfrauen noch immer und auch jetzt so verhalten.

Der Autor von *De aeribus* legt dazu ein geographisch-klimatisches Modell zugrunde, innerhalb dessen er eine männlich-weibliche Taxonomie aufstellt, die zum einen das Kauterisieren der weiblichen Brust – die Amazonen, zum anderen den Verlust der Zeugungsfähigkeit – die Transvestiten – als physiologisches Merkmal einer anderen als der üblichen geschlechtlichen Identität bedeutet. Damit werden kulturelle Unterschiede, die der Autor ja durchaus kennt und berücksichtigt, in den Rang von Naturordnungen gehoben.

Herodot hingegen deutet die kulturellen Unterschiede historisch und politisch. Er stellt die Fähigkeit der Skythen heraus, sich einerseits jedem Feind entziehen zu können und andererseits niemanden entkommen zu lassen. Diese ‚Entdeckung‘ hat ihre Gründe in der nomadischen Lebensweise ohne Städte, ohne Mauern, ohne Ackerbau, aber mit berittenen Bogenschützen und bodenvagen Behausungen und Viehzucht. So werden die Skythen unbesiegbar. Zwar sind die natürlichen Umstände günstig, also Land und Wasser ‚die Verbündeten‘ solcher Lebensumstände, aber sie sind die Entdecker bzw. Erfinder dieser Lebensweise, d. h. die ‚Einführung‘ wird als Ausdruck einer selbstbestimmenden, verantwortlichen Handlung betrachtet. In diesem Zusammenhang stehen die Sauromatenfrauen – die Amazonen – und die Enarer – die weiblichen Männer. Der Wandel der geschlechtlichen Identität mit beiden Ausprägungen ist ebenso wie in der medizinischen Umweltschrift kulturell bedingt. Nur dass Herodot nicht auf eine Biologisierung kultureller Unterschiede hinauswill, sondern auf eine Historisierung.

Die Grundüberzeugung beider ist – und dies scheint mir eine im 5. Jahrhundert entstandene Sichtweise zu sein –: Es gibt keine unveränderliche, menschliche Natur in einer fest fixierten, biologisch festgelegten Geschlechtlichkeit. Eine sehr interessante und ganz andere Ansicht als die heute noch vorherrschende.